

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 10

Artikel: Profile der Weltpolitik
Autor: Schmidt, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welches sind die Konsequenzen, die für die Berufswahl aus den volkswirtschaftlichen Gegebenheiten gezogen werden müssen?

Die Berufswahl ist, gesamthaft gesehen, nicht nur für den einzelnen von größter Bedeutung, indem durch sie weitgehend sein Stand und seine Stellung in der Gesellschaft und in der Wirtschaft bestimmt sind; sie ist es sicher auch für die Volkswirtschaft.

Das künftige Schicksal ganzer Wirtschaftszweige und Berufsstände hängt von der Qualität und auch von der Quantität des beruflichen Nachwuchses ab. Es ist deshalb unrichtig und kurzsichtig, gewisse notwendige und achtenswerte Berufszweige in der öffentlichen Achtung herabzusetzen. Diese Einstellung scheint häufig die Folge ungenügender Einsicht und der Ausfluß einer rein materialistischen Betrachtungsweise zu sein.

OTTO SCHMIDT

Profile der Weltpolitik

Wie entwickelt sich Südafrika unter Vorster?

Robert Kennedy: «Von Grausamkeit und Haß können Menschen in der ganzen Welt betroffen werden, und Südafrika kann nur zu leicht einen Kontinent, ja selbst die ganze Welt in Aufruhr versetzen.»

Franz Josef Strauß: «Südafrika ist kein Polizeistaat – aber das Land wird unter scharfer Kontrolle gehalten. Die Schwarzen leben nicht unter einem Regime der Knechtschaft. Sie genießen fast alle Grundrechte – mit Ausnahme des Wahlrechts. Versklavung gibt es nicht.»

Zu offensichtlich ganz verschiedenen Urteilen sind die beiden Politiker Robert Kennedy und Franz Josef Strauß über Südafrika gekommen, was an sich nicht erstaunlich ist, denn beide sind ganz gegensätzliche Naturen: Kennedy der Mann, dem die amerikanischen Neger weitgehend die Gesetze über die Rassengleichheit in den USA zu verdanken haben, der Mann mit einer sozialen Gesinnung, Strauß der angeschlagene rechtsstehende Politiker, dem Parteienamen, allerdings nur dem Namen nach christlich und sozial. Beide bereisten das Land auf ihre Weise: Kennedy auf eigene Kosten, sprach mit Regierungsleuten, mit Oppositionsvertretern, mit Schwarzen und Weißen, mit Arbeitern und Studenten; Strauß ließ sich von der Regierung einladen und absolvierte ein von der Regierung aufgestelltes Programm. Beide bereisten das Land noch vor dem Attentat auf Ministerpräsident Verwoerd.

Justizminister Vorster, wie Verwoerd ein Nazi-Bewunderer, mit einer zweifelhaften Vergangenheit, hat nun die Ministerpräsident übernommen. Schon der Prozeß Tsafendas zeigt, welchen Kurs Vorster zu steuern ge-

denkt, ob er, was befürchtet wird, die Apartheidpolitik noch rigoroser durchführen oder die Zügel lockern wird. Davon wird abhängen, ob möglicherweise Südafrika den ganzen Kontinent oder gar die Welt in Aufruhr versetzen wird. Die Welt wartet gespannt auf Zeichen.

Das deutsche Nachrichtenmagazin «Stern» veröffentlichte den aufschlußreichen Reisebericht Robert Kennedys, der wie folgt beginnt: «Als unsere Maschine über Kapstadt niederging, das im hellen Sonnenlicht unter uns lag, freuten wir uns über soviel Schönheit. Und wir waren auch ein wenig stolz darauf, daß Holländer, Engländer, Franzosen, Afrikaner und Menschen anderer Nationen gemeinsam ein solches Werk geschaffen und einen so reichen und vielversprechenden Staat aufgebaut hatten. Aber ...»

Ja, dann beginnt das Aber, das Aber Südafrikas. Kennedy schildert die Ungerechtigkeit, die Apartheid, die Unterdrückung der 14 Millionen Neger, die von den privilegierten drei Millionen Weißen beherrscht werden.

«An der Natal-Universität in Durban wurde mir gesagt, daß jene Kirche, der die meisten Weißen angehören, Apartheid als eine moralische Pflicht predige. Gott habe den Neger geschaffen, auf daß er diene. Aber wenn Gott nun ein Neger wäre, erwiderte ich. Was ist, wenn wir in den Himmel kommen und zu Gottvater aufblicken und erkennen, daß er nicht weiß ist? Und das, nachdem wir unser ganzes Leben lang die Schwarzen als minderwertige Menschen betrachtet und behandelt haben? Was sollen wir ihm dann sagen?»

Kennedy versteht es, wie sein Bruder John es verstand, Hoffnung zu wecken, Vertrauen zu schaffen. Er sieht die Schatten- wie die Sonnenseiten. Und Robert Kennedy schöpfte, wie so oft, auch in Südafrika bei den Jungen, bei den Studenten Hoffnung und Zuversicht.

«Ich glaube, daß der Geist der Anständigkeit und Tapferkeit in Südafrika weiterleben wird. Ich habe viel Leid gesehen; aber als ich Südafrika verließ, war ich tief beeindruckt von der Intelligenz, der Zielstrebigkeit und vom kalten Mut seiner jungen Menschen und ihrer Verbündeten ... Diese jungen Menschen sind noch nicht an der Macht. Aber sie sind dazu geschaffen, eine Nation zu formen, die aus Südafrika vielleicht einmal ein Land der Freiheit und der Gleichheit macht.»

De Gaulle, Vietnam und die Amerikaner

Wohl keine Rede eines Politikers wurde in letzter Zeit so stark beachtet und kommentiert wie jene de Gaulles in Pnom Penh, der Hauptstadt Kambodschas. Dabei war unverkennbar, daß man an de Gaulles Asienreise große Hoffnungen knüpfte und von ihm erwartete, daß er im Vietnamkonflikt Verhandlungen in Gang bringen könnte. Statt dessen hat er es in seiner Rede von Pnom Penh abgelehnt, die Vermittlerrolle zu übernehmen, nicht

weil er keinen Frieden in Vietnam wünschte, sondern wohl aus einer realistischen Einschätzung der Lage, aus der Erkenntnis, daß Verhandlungen wohl unmöglich sind, wenigstens im Moment.

Für de Gaulle ist die einzige mögliche Lösung des Vietnamkonfliktes die Neutralisierung des Landes und der Abzug der Amerikaner. De Gaulles Rede enthielt den neuen Vorschlag, die Amerikaner sollten nicht, wie Nordvietnam dies wünscht, vor Beginn jeder Verhandlungen das Land verlassen, sondern sie sollten in einer «angemessenen und festzusetzenden Frist» abziehen.

De Gaulles Rede in Pnom Penh begann mit einem langen pathetischen Lob auf Kambodscha; dann leitete er auf Vietnam über mit verschiedenen wohlgezielten Pfeilen gegen die Amerikaner, ohne zu vergessen, immer wieder das Selbstlob Frankreichs zu singen. Die Rede endete wie jede Rede de Gaulles mit einem «Vive», nur diesmal mit einem «Vive Kambodscha». Hier die interessanten Stellen aus de Gaulles Rede, jene, die sich mit Vietnam befassen:

«Warum muß, während das Königreich Kambodscha auf dem guten Weg vorangeht, der Krieg an seinen Grenzen eine Entfesselung von Massakern und Ruinen hervorrufen, die seine eigene Zukunft bedroht? Der kambodschanische Staatschef hatte dieses Unglück vorausgesehen, er hat aber auch rechtzeitig darauf hingewiesen, was zu seiner Abwendung am besten getan werden müsse, vorausgesetzt daß man es ehrlich wolle. Nach den Genfer Abkommen von 1954 entschied sich Kambodscha mit Mut und klarem Blick für die sich aus diesen Abkommen ergebende Politik der Neutralität, die, nachdem die Verantwortung Frankreichs aufgehört hatte, Indochina hätte allein ersparen können, zum Mittelpunkt des Aufeinanderprallens rivalisierender Mächte und Ideologien und ein Anlaß zur amerikanischen Intervention zu werden.

So kam es, daß, während es Ihrem Land gelang, sich und seine Seele zu bewahren, weil es Herr im eigenen Hause blieb, sich die politische und militärische Macht der Vereinigten Staaten in Südvietnam etablierte und der Krieg gleichzeitig in der Form eines nationalen Widerstandes erneut aufflammte. Danach führten die falschen Vorstellungen von der Anwendung der Gewalt zu einer ständigen Verstärkung des Expeditionskorps und zu einer in Asien immer mehr ausgedehnten Eskalation, die sich immer näher an Chinas Grenzen schiebt, immer provokatorischer gegenüber der Sowjetunion wurde, immer mehr von zahlreichen Völkern Europas, Afrikas, Lateinamerikas verworfen und schließlich immer gefährlicher für den Weltfrieden wurde.

Angesichts einer solchen Situation, in der alles vermuten läßt, daß sie sich weiter verschlimmern wird, erkläre ich hier, daß Frankreich die Be-

mühungen Kambodschas, sich aus dem Konflikt herauszuhalten, völlig billigt und ihm für dieses Ziel weiterhin seine Hilfe und Unterstützung zukommen lassen wird. Ja, die Haltung Frankreichs ist festgelegt. Sie ist es durch die Verurteilung der gegenwärtigen Ereignisse. Sie ist es durch seine Entschlossenheit, nicht, was auch immer geschehen mag, automatisch in die mögliche Ausweitung der Tragödie verwickelt zu werden und auf alle Fälle seine Hände freizuhalten.

Frankreich ist der Ansicht, daß die Kämpfe, die Indochina verwüsten, an sich zu nichts führen. Es ist auch der Auffassung, daß es unwahrscheinlicher ist, daß die amerikanische Militärmaschine an Ort und Stelle vernichtet werden könnte, aber es besteht andererseits auch keine Aussicht, daß die Völker Asiens sich dem Gesetz des Fremden unterwerfen, der vom anderen Ufer des Pazifiks gekommen ist, gleichwohl, welches seine Absichten und die Stärke seiner Waffen sein mögen. Kurz: wie lang und wie hart auch die Prüfung sein mag, Frankreich ist der Überzeugung, daß es keine militärische Lösung gibt.

Wenn die Welt nicht einer Katastrophe entgehen soll, kann der Friede nur durch ein politisches Abkommen wiederhergestellt werden. Da die Bedingungen für ein solches Abkommen sehr klar und wohlbekannt sind, darf die Hoffnung nicht aufgegeben werden. Wie im Jahre 1954 hätte ein solches Abkommen zum Ziel, die Neutralität der Völker Indochinas wieder herzustellen und zu garantieren, sowie ihr Recht, über sich selbst zu bestimmen, und jedem muß die vollständige Verantwortung für seine Angelegenheiten überlassen bleiben. Die Verhandlungspartner wären also die Regierungen, die dort wirklich die Macht ausüben, und, unter den anderen Staaten, zumindest die fünf Weltmächte. Aber die Möglichkeit und die Eröffnung einer so umfassenden und schwierigen Verhandlung würde natürlich von der vorhergehenden freiwilligen Entscheidung und Verpflichtung Amerikas abhängen, seine Streitkräfte in einer angemessenen und festzulegenden Frist abzuziehen.

Zweifelloos ist eine solche Lösung heute noch nicht reif, wenn sie es überhaupt je wird. Aber Frankreich hält es für notwendig, zu erklären, daß nach seiner Auffassung keine andere Lösung möglich ist, wenn man die Welt nicht in immer größeres Unglück stürzen will.